

literatur & religion**februar 2017****rezension****Nikolaus Halmer****"Insistierende Lektüre"****Kritische Hermeneutik – am Beispiel von Rilkes "Sonette an Orpheus"**

Der Gedichtzyklus "Sonette an Orpheus" von Rainer Maria Rilke zählt neben den "Duineser Elegien" zu den enigmatischsten Werken der Literatur im 20. Jahrhundert. Erstmals seit 60 Jahren hat nun der in Osnabrück lehrende Germanist Christoph König eine Lektüre und Interpretation aller "Sonette an Orpheus" vorgenommen, die in Zusammenarbeit mit jungen Literaturwissenschaftler/innen am Peter Szondi-Kolleg entstanden ist. Die Grundintention der Interpretationen bestand darin, sich auf eine philologische Lektüre zu berufen, die auf in sich geschlossene philosophisch oder kulturgeschichtlich motivierte Deutungsrahmen verzichtete. Im Unterschied zu einer dekonstruktiven Lektüre, die "Bedeutungs-Aufpfropfungen" vornimmt, plädiert König für eine reflexive Konzentration, "die in einer gedanklichen Arbeit besteht, die im Material greifbar wird". Diese Interpretation literarischer Texte, die in einer philologischen Analyse das Werk als Werk auslegt, bezeichnet König als "kritische Hermeneutik", die sich deutlich von der philosophischen Hermeneutik des deutschen Philosophen Hans-Georg Gadamer absetzt. Der Begriff Hermeneutik kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie "aussagen, erklären und übersetzen". Ursprünglich verstand man unter Hermeneutik eine methodisch geschulte Interpretation von meist religiösen Texten; für Gadamer war die Hermeneutik eine Theorie des Verstehens und der Verständigung, die eng mit den Traditionen der deutschen Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts verbunden ist. Bildung, Tradition, Geschmack und Urteilskraft sind zentrale Werte, auf die sich Gadamer berief. Gadamers Hermeneutik ist von einem "Willen zum Verstehen" geprägt, der auch seine Interpretation von hermetischen Gedichten der europäischen Avantgarde – wie etwa von Rainer Maria Rilke oder Paul Celan – bestimmt.

Gegen Gadamers harmonisierende Interpretation erhebt König den Vorwurf, die genaue philologische Textarbeit zugunsten einer philosophischen Deutung zu vernachlässigen und das konkrete literarische Werk gegenüber der Überlieferung und der Tradition abzuwerten, wie König in seinem im de Gruyter Verlag publizierten Buch "Philologie der Poesie. Von Goethe bis Peter Szondi" anmerkt. In seinem Hauptwerk "Wahrheit und Methode" postulierte Gadamer eine Sinnsphäre, die in die je spezifische Bildungstradition unterschiedlicher Epochen eingebettet wird; insofern verliert das Kunstwerk den Charakter der Singularität. Dagegen stellt König eine These, die als Leitmotiv seiner wissenschaftlichen Arbeit anzusehen ist; "Große Gedichte sind wie Subjekte, ebenso entschieden wie selbständig, und sie erheben den Anspruch, gemäß ihrer Eigenart gelesen zu werden".

Die von König vorgeschlagene Auslegung von literarischen Texten geht davon aus, dass es keine allgemein verbindliche, über Regeln erlernbare Methode gibt, wie Kunstwerke zu interpretieren seien. Man müsse vielmehr ein philologisches Lesevermögen üben, so König, das die eigenen Lektüren skeptisch prüft und an der Geschichte der Interpretationen misst. So komme man dem Reichtum der Werke auf die Spur, ohne dass sie ihren Rätselcharakter verlieren. Dies betrifft speziell die Textpro-

duktionen der avantgardistischen Literatur, die seit Stéphane Mallarmé mit einem Hermetismus verbunden sind, der mit "einem vielfachen Schriftsinn" behaftet ist. Dabei bezieht sich König auf Peter Szondi, eine Leitfigur der Literaturwissenschaften, der als Mentor des Kollegs fungiert. Szondi, der von 1929 bis 1971 lebte, warnte vor der vom hermeneutischen Furor getragenen Intention, das Gedicht in Begriffen ‚nach Hause zu tragen‘ oder besser als der Autor selbst zu verstehen: "Das Gedicht [...] muss doch in seiner Entschlüsselung als verschlüsseltes verstanden werden", schrieb Szondi, "weil es nur als solches das Gedicht ist, das es ist. Es ist ein Schloss, das immer wieder zuschnappt, die Erläuterung darf es nicht aufbrechen wollen." Ähnlich argumentierte der französische Altphilologe und Philosoph Jean Bollack, der von 1923 bis 2012 gelebt hat. Bollack, der mit Paul Celan eng befreundet war, ging davon aus, dass es nicht möglich sei, Gedichte durch eine kanonische, eindeutige Interpretation zu erschließen. Er sprach sich für eine "insistierende Lektüre" aus, die sich in mehrmaligen Interpretationsanläufen dem Gedicht annähert und so dessen Sinn jeweils vorläufig fixiert.

Die Thesen Szondis und Bollack können als weitere Leitmotive des bisherigen Hauptwerks von Christoph König angesehen werden, das den Titel "O komm und geh. Skeptische Lektüren der Sonette an Orpheus von Rilke" trägt. Skeptisch ist König bezüglich der in der Forschungsgeschichte seit hundert Jahren vorgelegten Interpretationen der fünfundfünfzig Sonette, die er mit der Absicht präsentiert, sie kritisch zu hinterfragen. Die Galerie der Interpreten ist prominent besetzt: Sie umfasst Philosophen wie Martin Heidegger oder Hans-Georg Gadamer und Literaturwissenschaftler wie Erich Heller oder Paul de Man. In der Präsentation der unterschiedlichen Deutungen zeigt König, wie die zahlreichen Interpreten den Gedichten ihr jeweiliges Deutungsrastrer übergestülpt und mit einem reichhaltigen Arsenal von Assoziationen versehen haben. Hier zeigt sich der zweite Sinn der Skepsis, so König, die im Titel genannt ist: Rilke denke darüber nach, wie er etwas über Orpheus, den Gott der Dichter, in dessen Tradition er sich bewegt, überhaupt wissen könne. Er versucht eine Evokation von Orpheus, die in einer rein sprachlichen, in sich geschlossenen Welt entsteht. "Diese Welt zu schaffen, ist der Sinn der Sonette", so lautet die zentrale These Königs: "Es gelten nur der in ihnen erzeugte Raum und die Zeit des Zyklus. Wörter, Begriffe und Gedanken sind das Spielmaterial der Gedichte; in der poetischen Arbeit mit dem oft ganz alltäglichen Sprachmaterial werden die Voraussetzungen entwickelt, die für Rilke und alle Dichter gelten müssen, um 'in Orpheus' sprechen zu können."

Dieser Vorgabe gemäß richtet König den Fokus auf das Sonett "O komm und geh", in dem Rilke die Anrede an Orpheus mit der Anrede an eine Tänzerin verbindet. Mit der Tänzerin verbindet der Dichter das An-Denken – "das Grab-Mal", wie es im Untertitel der "Sonette an Orpheus" heißt – an die Tänzerin Wera Ouckama Knoop, die mit achtzehn Jahren verstarb. In einer höchst diffizilen Lektüre, die eine Meisterleitung der ars interpretandi darstellt, geht König auf das Gedicht und dessen Idiomatik ein und stellt es in den Kontext der Rilke-Rezeption, die "von der Philosophie bis zur Lebenshilfe" reicht. In Anlehnung an den Ethnologen Clifford Geertz könnte man von einer "dichten Beschreibung" sprechen, die der Leserin/dem Leser höchste Konzentration abverlangt. So entpuppt sich die "kritische Hermeneutik", der sich König verschrieben hat, als anspruchsvolles Unternehmen, das – eine geduldige, insistierende Lektüre vorausgesetzt – einen Ariadnefaden für das komplexe Gefüge der "Sonette an Orpheus" anbietet.

© Nikolaus Halmer

Christoph König/Kai Bremer (Hg.): Die "Sonette an Orpheus". Lektüren, Wallstein Verlag, Göttingen 2016

Christoph König: O komm und geh, Skeptische Lektüren der "Sonette an Orpheus" von Rilke, Wallstein Verlag, Göttingen 2014